

4. A Fühler B Füller C Fehler D Knüller
 5. A Fliege B Pflüge C Pflege D Flüge

Testheft-Cassette 2.4

T1 Vier Personen erzählen ihre Lebensträume. Markieren Sie: Richtig oder falsch.

1. Person

Oh, ich wollte schon als kleiner Junge ein schnelles Auto fahren. Als ich 19 Jahre alt war, habe ich mein erstes Geld verdient. Ein Jahr später habe ich ein Auto gekauft. Ich war sehr stolz darauf. Ich bin immer viel zu schnell gefahren. Aber dann wurde das langweilig. Heute ärgere ich mich, wenn jemand zu schnell fährt. Ich fahre normal und fahre auch nur ein ganz normales Auto.

2. Person

Ich hatte immer den Wunsch, Erfolg zu haben. Heiraten und Kinder bekommen, das wollte ich eigentlich nie. Heute habe ich drei Kinder und bin verheiratet. Mein Studium habe ich beendet, aber ich habe niemals in meinem Beruf gearbeitet. Wenn die Kinder größer sind, will ich versuchen, eine Arbeit zu finden. Aber das wird schwer sein.

3. Person

Ich wollte immer reich sein, jeden Tag ins Kino gehen und viele Freundinnen haben. Aber ich glaube, ich habe schon bald gemerkt, dass das zu langweilig wird. Heute habe ich eine interessante Aufgabe und viel Verantwortung und bin zufrieden. Manchmal gehe ich noch ins Kino. Jetzt möchte ich heiraten und Kinder haben. Aber meine Freundin sagt, sie möchte noch so viel machen, heiraten können wir später.

4. Person

Als kleines Mädchen habe ich immer davon geträumt, eines Tages um die ganze Welt zu reisen. Seit ein paar Jahren lebe ich nun in Schweden. Ich arbeite für eine große Firma und reise beruflich viel, da bin ich immer wieder froh, zu Hause zu sein. Auch in den Ferien bleibe ich am liebsten zu Hause oder besuche meine Familie und meine Freunde. In einigen Jahren möchte ich etwas ganz anderes machen, aber ich weiß noch nicht genau, was.

T2 Sie hören eine Traumgeschichte. Vergleichen Sie mit dem Bild und markieren Sie acht Fehler.

Ich hatte einen Traum. Ich war auf einem Berg. Der Berg war so hoch, dass ich die Wolken anfassen konnte. Das Wetter war schön und ich konnte sehr weit sehen: die Häuser im Tal, die kleine Kirche im Dorf, die Tiere auf der Wiese und einen großen Baum. Es war wunderbar.

Aber dann bemerkte ich, dass ich ganz allein war. Ich wurde ganz traurig. Dann sah ich einen Mann. Er bewegte seine Arme und flog zu mir hoch. Als er oben war, wollte ich ihn etwas fragen, aber bevor ich den Mund aufmachen konnte, war er wieder weg. Vor meinen Füßen stand ein Glas mit Sand. Etwas später sah ich unten im Tal einen langen, dünnen Mann. Er war fast so groß wie der Berg und hatte einen alten Hut auf dem Kopf. Er kam den Berg hoch. Als er vor mir war, war er nicht größer als ich. Ich wollte ihn begrüßen, aber bevor ich den Mund aufmachen konnte, war er nicht mehr da. Vor meinen Füßen stand ein Glas mit Wasser. Etwas später kam ein dritter Mann. Ich konnte es gar nicht glauben: Er bewegte die Arme und die Beine. Er schwamm durch die Luft!

Als er oben war, lachte er. Ich wollte etwas sagen, aber sofort war er wieder weg. Vor meinen Füßen lag ein rosa Blatt von einem Baum. Ich sah das Blatt, den Sand und das Wasser und hatte eine Idee: Ich muss das Blatt auf den Sand legen und dann muss ich das Wasser dazugeben.

So machte ich es. Sofort wurde aus dem Blatt ein großer Baum, ein Traubbaum mit rosa Blättern. Jedes Blatt konnte man pflücken und dann wurde ein Traum wahr.

Ich pflückte ein Traublatt: „Glücklich sein“ konnte ich da lesen. Und plötzlich war ich zu Hause in meinem Bett und der Wecker klingelte.

Kapitel 18

Lehrbuch-Cassette 2.1 (1)

A2 c) Hören Sie und notieren Sie. Vergleichen Sie.

Hier auf dem ersten Foto bin ich 10 Jahre alt. Ich kann mich noch gut erinnern. Es war an einem Sonntag nach der Kirche. Wir waren zehn Geschwister, ja, ich hatte drei Schwestern und sechs Brüder. Als ich klein war, mussten wir am Sonntag zur Kirche. Wir wohnten in einem Dorf auf dem Land. Es war nicht nur schön: Ich ging nicht gern zur Schule, ich wollte lieber mit meinen Freundinnen spielen. – Und dann war ja in der Zeit auch die Weltwirtschaftskrise. Meine Eltern hatten während dieser Zeit nicht viel Geld, mein Vater war Lehrer, meine Mutter Hausfrau. Wir mussten sparen mit so vielen Kindern.

Dieses Foto schickte mir jemand viele Jahre später zurück. Auf der Rückseite steht: „Meine heißgeliebte Johanna! Da Du Dich diese Weihnachten mit dem Portmann Peter verlobt hast, falle ich außer Betracht und schicke Dir die Photographie von Dir wieder zurück. Bin stets in Gedanken bei Dir. Für die Zukunft alles Gute. Ein stiller Verehrer.“ Ja, das waren noch Zeiten, da wollten mich noch viele! Das war aber auch unangenehm, da musste ich einen Menschen enttäuschen. Die Hochzeit! Ich war richtig verliebt. Wir beide hatten große Pläne. Wir hatten die Zukunft vor uns. Wir wollten Kinder. Wir wollten es besser haben als unsere Eltern. – Heute heiraten die Jungen ja nicht mehr alle. Als ich 20 war, gab es so etwas nicht. Wir haben eine Hochzeitsreise gemacht. Wir fuhren mit dem Zug nach Venedig. Das erste Mal im Ausland. Es war wunderschön. Wir freuten uns auf das gemeinsame Leben.

Das nächste Foto hier, das war auf einem Fest. Ich weiß nicht mehr, wo das war. Da war ich etwa 35 Jahre alt. Das war eine glückliche, aber harte Zeit. Fünf Kinder, vier Töchter und ein(en) Sohn. Ich war Hausfrau und Mutter. Ich arbeitete fast Tag und Nacht: Kochen, aufräumen, Wäsche waschen – und Hausaufgaben. Mein Mann hatte nicht viel Zeit. Auch in der Freizeit war er oft weg: Er war in der Politik. Die Kinder fragten oft: Wann kommt der Vater? Wo ist der Vater? – Ab und zu gingen wir aber auf den Dorf-Ball oder ins Theater. Da gab es noch kein Fernsehen. Ich tanzte gerne, war gern mit anderen Menschen zusammen und lachte viel. Wenn ich heute an diese Zeit zurückdenke, frage ich mich ab und zu: Warum bin ich nicht in die Stadt gegangen? Warum habe ich nicht eine Tanzschule besucht?

Heute sind die Kinder ausgezogen und wohnen in der Stadt. Sie sind verheiratet oder leben mit einem Partner zusammen. Sie haben alle eine gute Arbeit gefunden: Lehrerin, Buch-

halter, Sekretärin. Ich bin jetzt glückliche Großmutter. Einmal im Jahr treffen wir uns alle, dann ist Leben im Haus. Das sieht man gut auf den beiden Fotos. Da kommen natürlich auch die Enkel und Enkelinnen. Wir haben vier Großkinder. Das sind meine Liebsten.

Auf dem letzten Foto bin ich kurz vor meiner Rente. Jetzt bin ich 72. Tanzen wie früher kann ich nicht mehr – Lust habe ich immer noch, aber ich kann nicht mehr so gut gehen. Ich habe oft Schmerzen in den Beinen. Im Haus ist es still geworden: Mein Mann und ich leben alleine. In ein paar Monaten gehen wir in ein Altenheim. Ich freue mich darauf. Da treffen wir sicher unsere Bekannten von früher. Dann können wir Karten spielen, diskutieren und zusammen kleine Spaziergänge machen. Kochen, Aufräumen, Wäsche waschen habe ich ein Leben lang gemacht. Die letzten Jahre möchte ich das Leben noch genießen.

A6 Vortrag und Statistik vergleichen.

a) Hören Sie und vergleichen Sie mit den Zahlen in der Tabelle.

- Es ist jetzt neun Uhr sieben. Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, wir kommen zu unserer Vortragsreihe. „Familie heute und früher.“ Heute spricht Professor Schneider über das Thema „Kinder – Scheidung – Alter“.
- Betrachten wir die Zahlen der Kindersterblichkeit, so können wir Folgendes feststellen: Um 1800 starben viele Kinder schon kurz nach der Geburt: 250 Kinder von 1000 starben im ersten Lebensjahr, das ist ein Viertel. 1945 waren es noch 70. Im Jahre 1992 starben 7 von 1000 Kindern in den ersten zwölf Monaten. Das heißt, die Kindersterblichkeit hat bei uns in den letzten zweihundert Jahren stark abgenommen.
Kommen wir zu der durchschnittlichen Kinderzahl: Früher hatte man viel mehr Kinder. So hatte eine Familie um 1800 im Durchschnitt sechs bis sieben Kinder. Heute gibt es im Durchschnitt nicht ganz zwei Kinder pro Familie. Die Familie hat sich also von der Großfamilie mit vielen Kindern zu einer Kleinfamilie mit etwa zwei Kindern entwickelt.
Werfen wir noch einen Blick auf die Zahl der Scheidungen: Um 1800 gab es keine Scheidungen, um 1945 schon zehn Prozent, bis 1992 hat sich die Zahl der Scheidungen verdoppelt. Warum diese Zunahme? Die wirtschaftliche und gesellschaftliche Situation hat sich in Europa vollkommen geändert.
Zum Schluss möchte ich noch etwas zu der Lebenserwartung sagen: Die Menschen leben heute länger, sie werden älter. So kann eine Frau mit 60 heute damit rechnen, noch 23 Jahre zu leben. 1945 war die Lebenserwartung 8 Jahre kürzer und um 1800 starben die Frauen im Durchschnitt mit 68 Jahren. Wie sich die Gesellschaft in den nächsten Jahren ...

A18 Betrachten Sie die Fotos zu A1–A3.

Entspannen Sie sich und hören Sie zu.

Fotos aus dem Leben einer Frau, aus dem Leben von Johanna. Sie hat viel erlebt in ihrem Leben, es war immer etwas los. Von ihrer Familie gibt es hier kein Foto, ihre Eltern und Geschwister sieht man nicht. Der Vater war Lehrer, die Mutter Hausfrau. Fast alle Frauen waren damals Hausfrauen. Johannas Mutter hatte sehr viel Arbeit, denn die Familie hatte

10 Kinder. Man darf sich nicht wundern, dass es da kein Foto von der ganzen Familie gibt. So viele Kinder, vier Töchter und sechs Söhne.

Auf dem Foto links oben ist Johanna ein kleines Mädchen, 10 Jahre alt. Sie schaut sehr ernst, und sie sagt, ihr Leben war auch ernst. Die Eltern hatten nicht viel Geld. Manchmal war es schön, drei Schwestern und sechs Brüder zu haben, manchmal auch nicht.

Johannas Hochzeit. Sie im weißen Kleid, ihr Mann im schwarzen Anzug. Beide blicken nach vorn. „Was bringt die Zukunft?“, fragen sie sich.

Wohin gehen sie, Johanna und ihr Mann? Beide sind so zwischen dreißig und vierzig, sie haben fünf Kinder, sie sind in den besten Jahren, wie man oft sagt. Hier gehen Sie gemeinsam, er hält ihren Arm.

Wie oft gehen sie in diesen Jahren gemeinsam weg? Hat der Mann Zeit für die Familie, für seine Frau? Macht er Karriere? Ist sie sehr viel allein mit den Kindern? Auf diesem Foto sehen sie sehr glücklich und entschlossen aus.

Johanna ist auf einem Fest. Sie hat sich schön angezogen. Zu wem schaut sie? Was sieht sie? Hier ist sie gern, und sie genießt den Abend.

Auf den unteren Fotos ist Johanna schon älter. Da ist ein Picknick. Die Kinder und Enkelkinder sind auch gekommen. Und daneben: Die stolze Großmutter. Sie hält einen Enkel, hat ihn in den Armen. Hat sie das Kind lange nicht gesehen? Oder ist es ängstlich? Oder hat es sich weh getan und kommt jetzt zur Oma? Auf dem letzten Bild: Eine sympathische alte Frau. Nicht immer sind Kinder und Enkel in der Nähe, und oft ist Johanna auch allein. Sie mag es auch, dass es etwas ruhiger geworden ist. Sie hat nicht mehr so viel Kraft und Energie wie früher. Sie ist auch nicht mehr so gesund. Aber sie ist immer noch ein froher Mensch.

Arbeitsbuch-Cassette 2.2

Ü26 Präteritum und Perfekt

a) Hören und vergleichen Sie mit Ihren Vermutungen.

Fritz ist mein Freund. Er ist viermal so alt wie ich. Wir kennen uns von den Grauen Panthern.

Er ist auf dem Land aufgewachsen. Er musste von zu Hause weg, als er noch ein Junge war.

Er hatte 7 Geschwister, und sein ältester Bruder hat den Hof der Eltern bekommen. Für Fritz hat es keinen Platz mehr gegeben: Er ist zu einem fremden Bauern gegangen. Dort hat er ein Zimmer und etwas zu essen bekommen. Viel hat er nicht verdient. Ferien hat es damals nicht gegeben.

Später hat er in einer Fabrik eine Arbeit bekommen; für diese war keine berufliche Ausbildung nötig. Der Lohn war etwas höher, aber er musste auch für die Wohnung Miete bezahlen. Die Miete war reduziert, weil er als Hausmeister gearbeitet hat.

Als Kind hat er von einem eigenen Bauernhof geträumt, als Erwachsener wollte er eigentlich eine eigene Familie haben und sich ein Haus bauen. Aber einer mit so wenig Geld auf der Bank und ohne Beruf war wenig attraktiv zum Heiraten. Und Fritz wollte erst heiraten und Kinder haben, wenn er gut verdiente. Aber leider verdiente er nie genug, um für eine Familie zu sorgen und ein Haus bauen zu können.

Nach 25 Jahren Arbeit in der gleichen Firma durfte er mit

anderen Mitarbeitern eine Jubiläumsreise nach Amsterdam machen. Davon erzählt er noch heute.

Seit 5 Jahren ist Fritz nun Mitglied der Grauen Panther. Wir finden es ungerecht, dass Leute wie Fritz mit einer knappen Rente bestraft werden, weil sie in ihrem aktiven Arbeitsleben nur schlecht bezahlte Arbeit hatten. Gemeinsam schreiben wir Briefe, verteilen Flugblätter oder sammeln Unterschriften. Ihm ist Gerechtigkeit wichtig. Aber nicht nur das. Manchmal treffen wir uns und spielen Karten, diskutieren oder sprechen über Dinge, die im Heim passiert sind oder die wir in der Zeitung gelesen haben. Manchmal kommt er mit ins Kino; Konzerte sind ihm zu laut. Ab und zu machen wir ein Picknick zusammen. Er bringt Freunde mit und ich auch. Zusammen mit anderen älteren Menschen wohnt er in einem Heim, zu dem ein Bauernhof gehört. Er arbeitet immer noch gern im Freien und mit Tieren. Besonders gern hat er Katzen. Fritz ist für mich ein Vorbild – nicht weil er als Grauer Panther aktiv ist, sondern wegen seinen inneren Werten, die ich schätze: Bescheidenheit, Humor und Solidarität mit den Schwächeren.

Aussprache-Cassette 2.3

Ü35 Rhythmisch sprechen

a) Hören und ergänzen Sie.

- Es saust und braust von Nord und West; halt dich fest!
- Ein Student mit Stulpenstiefeln stolpert über Stock und Stein.
- In der Höhle stöhnt der Löwe. Hört die Töne: Löwentöne

Testheft-Cassette 2.4

T1 Friedrich Waltz erzählt von seiner Familie.

a) Wer ist wer? Notieren Sie die Namen und bei vier Personen das Alter.

Ich hatte nur eine Schwester und einen Bruder. Drei Kinder, das war früher eine kleine Familie, denn es gab viele Familien mit fünf, sieben oder noch mehr Kindern. Meine Geschwister sind beide älter als ich. Johannes war 16 Jahre älter als ich. Drei Jahre nach Johannes kam Maria und dreizehn Jahre später kam ich.

Ich bin heute 82 Jahre alt. Johannes und Maria leben nicht mehr. Mit Johannes habe ich mich niemals gut verstanden. Wir waren sehr verschieden. Vielleicht hatte ich nur wenig Kontakt zu ihm, weil er so viel älter war als ich.

Zu meiner Schwester Maria hatte ich immer einen sehr guten Kontakt. Als ich klein war, hat sie viel mit mir gemacht. Und auch später, als sie schon eine eigene Familie hatte, haben wir uns oft gesehen. Sie fehlt mir sehr.

Als ich 22 Jahre alt war, habe ich geheiratet. Meine Frau und ich kannten uns schon lange, denn wir wohnten in der gleichen Straße. Zwei Jahre nach unserer Hochzeit kam unsere Tochter Susanne auf die Welt. Das hat unser Leben sehr verändert. Meine Frau war sehr glücklich. Drei Jahre später wurde unser Sohn Richard geboren und fünf Jahre später Thomas.

Die beiden Ältesten, Susanne und Richard, haben geheiratet und haben selbst wieder Kinder. Susanne, sie ist heute 58 Jahre alt, hat einen Sohn: Gerd. Gerd ist verheiratet und hat zwei

Kinder: Max ist 15 Jahre und Nadine 10 Jahre. Zu meinem Enkel Gerd habe ich den besten Kontakt. Er besucht mich oft und auch seine Kinder kommen mich gerne besuchen. Richard ist heute 55. Er hat spät geheiratet und hat zwei Kinder. Silvia ist gerade mit der Schule fertig. Ich glaube, sie ist 19, und ihr Bruder Arno ist ein Jahr jünger.

Thomas hatte gerade seinen 50sten Geburtstag. Er hat nie geheiratet. Er lebt seit vielen Jahren mit seiner Freundin zusammen, aber Kinder wollten sie nie.

Tja, meine Frau und ich, wir freuen uns immer sehr, wenn die Kinder, Enkel und Urenkel uns besuchen kommen. Aber wir warten nicht darauf, wir sind selbst noch sehr aktiv, und wir gehen viel spazieren.

Kapitel 19

Lehrbuch-Cassette 2.1 (1)

A5 a) Schauen Sie das Bild an und hören Sie: Warum ist das Wasser nicht mehr sauber? Notieren Sie.

Die Wasserqualität hat sich in den letzten Jahren sehr stark verändert. Das hat mehrere Gründe.

Zuerst einmal zum Grundwasser: Das Wasser unter der Erde – in vielen Gebieten ist das Grundwasser die wichtigste Quelle für das Trinkwasser. Viele Bauern behandeln ihre Böden immer noch mit Chemikalien und Düngern, so dass diese Giftstoffe mit dem Regen ins Grundwasser fließen. Das verschlechtert die Qualität des Trinkwassers und kann für die Menschen gefährlich werden.

Der nächste Punkt: Flüsse, Seen und vor allem das Meer werden heute immer noch als Mülleimer missbraucht. Es ist sehr problematisch, dass viele giftige Abwässer einerseits aus der Industrie und andererseits aus den Haushalten ins Meer geleitet werden. Giftige Stoffe, wie Chemikalien, Öl oder Atommüll werden ins Meer geworfen, so dass man sie nicht mehr sieht und einfach vergisst. In manchen Gebieten können einige Fische nicht mehr leben oder das Baden für Menschen muss verboten werden.

Ich komme zum letzten Punkt: Schon das Regenwasser ist heute giftig. Ich möchte das kurz erklären. Wenn das Wasser verdunstet, entsteht Wasserdampf. Dieser Wasserdampf vermischt sich über den großen Städten und Industriegebieten mit den Abgasen, den Giftstoffen in der Luft. Auf diese Weise wird auch der Regen vergiftet. Mit den Regenwolken werden giftige Stoffe oft über weite Distanzen getragen.

Abschließend möchte ich festhalten, dass es aus diesen Gründen wichtig ist, global zu denken und möglichst alle Länder für den Schutz der Natur zu gewinnen.

A8 Eine Sendung im Radio

a) Welche Leute sind für den Schutz der Natur, wer ist dagegen? Welche Bilder passen?

- Moment bitte, Frau Svoboda, Sie sind noch nicht lange hier in Deutschland. Was meinen Sie?
- Ja, hier in Deutschland wird viel über die Umwelt geredet: Luftverschmutzung, Wasserverschmutzung, Ozonloch, Müllberge – all das sind alltägliche Themen. Zuhause diskutiert man darüber, in der Schule, in der Politik, im Radio und im Fernsehen, in den Zeitungen, überall wird darüber gesprochen und geschrieben. Aber man spricht nicht nur wie in vielen anderen Ländern, sondern es wird

- auch gehandelt. Deshalb bin ich nicht nur pessimistisch. Ich finde es sehr wichtig, dass die Bevölkerung sich informieren kann: wie zum Beispiel bei einer Beratungsstelle ...
- Da kann uns sicher Frau Haupt später noch mehr dazu sagen. Zuerst aber noch zu Herrn Koller. Herr Koller, Sie sind Politiker und arbeiten in der Wirtschaft. Sind Sie einverstanden mit Frau Svoboda?
 - Nun, ich glaube, es ist schon sehr viel für die Umwelt getan worden. Wir können aber in Zukunft nicht so weitermachen. Die Wirtschaft leidet unter all den ökologischen Maßnahmen. Sehen Sie, z.B. das Benzin ist einfach zu teuer. Die Leute fahren immer weniger Auto, das schadet nicht nur der Automobilindustrie. Kurz: Wir müssen etwas tun, damit es der Wirtschaft wieder besser geht.
 - Entschuldigung, meine Damen und Herren! Bitte! Moment bitte! Frau Haupt.
 - Das Gegenteil ist der Fall. Alles, was die Umwelt belastet, ist noch viel zu billig. Das Benzin, der Strom, das Wasser. Die Politiker erzählen uns diese Geschichten, damit sie wieder gewählt werden. Es ist wichtig, dass wir mit allem sparsam umgehen. Dann haben wir vielleicht noch eine Chance.
 - Sehen Sie das auch so, Herr Hansen?
 - △ Ich mache mir keine Illusionen. Die Natur geht langsam kaputt. Die Bäume sterben. Viele Tiere können nicht mehr leben. Für die meisten Menschen ist unsere Natur heute ein Mülleimer, aber schon früher in meiner Jugend wurde einfach alles weggeworfen. Ich erinnere mich gut: In der Landschaft lagen alte Fahrräder, alle die Dinge, die man nicht mehr brauchte, wurden einfach hinter das Haus geworfen. Wir aber brauchen eine gesunde Natur, Blumen, Pflanzen und Tiere. Es geht um die Zukunft, es geht um die Zukunft unserer Kinder. Ich selber bin zu alt, um zu kämpfen.
 - Wir sind uns – mit Ausnahme von Herrn Koller – fast alle einig: Die Situation ist dramatisch. Was können wir konkret machen, damit es nicht noch schlimmer wird? Darf ich Sie der Reihe nach einfach fragen: Wie verhalten Sie sich im Alltag? Was tun Sie? Frau Svoboda?
 - Ich heize im Winter weniger, damit ich Energie sparen kann. Ich heize nur noch auf 18–19 Grad. Ich brauche auch weniger Wasser als früher, ich dusche mehr und bade nur noch ganz selten, damit ich weniger Wasser brauche.
 - Herr Koller!
 - Ich persönlich tu nichts. Bleifrei, biologisch, ökologisch und und und. Das ist doch einfach lächerlich. Alle sagen, dass die Natur in Gefahr ist. Die wollen uns nur Angst machen. Aber von der Wirtschaft spricht niemand. Ich hab mir jetzt auch ein neues Auto gekauft. Mit der neuen Technik kann doch nichts passieren. Die Luft wird deshalb nicht schlechter. Und das Wasser, Frau Svoboda, da ist doch genug da und sauber ist es auch. Zuhause kann ich das Wasser trinken und im Sommer wird hier überall gebadet. Warum soll ich überall sparen? Ich möchte das Leben genießen, so lange ich lebe.
 - Frau Haupt, was meinen Sie?
 - Zum Glück denken nicht alle so wie Herr Koller. Wir haben vor fünf Jahren die Beratungsstelle „Ökotag“ aufgebaut, um den Leuten zu helfen, im Alltag wirklich die

Umwelt zu schützen. Ich lade Herrn Koller herzlich ein, bei uns mal vorbeizukommen. Aber jetzt zu mir: Was mach ich konkret? Ich wurde schon so erzogen, dass ich Respekt vor den Tieren und Pflanzen bekommen habe. Früher war ich viel auf dem Land. Meine Mutter war auch in der grünen Partei. Ich habe von ihr gelernt, dass es wichtig ist, anders zu leben und die Natur zu schützen. Zum Beispiel bewusster einkaufen und essen, ich kaufe keine Tiefkühlprodukte. Ich gehe oft auf den Markt und kaufe nur gesunde Bioprodukte. So brauche ich auch weniger Verpackung. Und auch mit dem Müll kann man bewusst umgehen, also Glas kommt bei mir in den Glascontainer oder Batterien werfe ich in den Sondermüll.

- Das löst sicher nicht alle Probleme, aber: Um wirklich die Natur zu schützen, muss jeder und jede bei sich anfangen. Es ist wirklich fünf vor zwölf, vor allem wegen dem Ozonloch.
- Danke, Frau Haupt, ich danke Ihnen allen, meine Damen und Herren, für die interessante Diskussion. Nun, die Frage bleibt offen: Steht es wirklich so schlimm um die Erde und was können wir dagegen tun? Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren, für das Gespräch. Wenn Sie, liebe Zuhörer und Zuhörerinnen, Fragen oder Vorschläge haben, dann schreiben Sie uns: Unsere Adresse: Radio Megaband. Das heiße Thema. Postfach 3 48 21 in 04159 Leipzig. Ich wiederhole: Radio Megaband. Das heiße Thema. Postfach 3 48 21 in 04159 Leipzig. Ich verabschiede mich an dieser Stelle und wünsche Ihnen noch einen schönen Tag. Ihre Mara Altenberg.

Arbeitsbuch-Cassette 2.2

Ü26 Ein Interview verstehen

a) Welche Fragen hören Sie? Kreuzen Sie an.

- Frau Lieberherr, Sie sind Mitglied des WWF. Der WWF ist eine internationale Organisation, wie Greenpeace oder der Naturschutzbund. Welches sind die wichtigsten gemeinsamen Ziele dieser Organisationen?
- Das erste Ziel der drei Organisationen ist, die Umwelt zu schützen, das heißt, die Vielfalt von Tieren und Pflanzen zu schützen und zu erhalten. Wir setzen uns zum Beispiel ein für den Schutz der Delphine oder des Panda-Bären, das Symbol des WWF. Das zweite gemeinsame Ziel von Greenpeace, Naturschutzbund und WWF ist die sinnvolle Nutzung der natürlichen Ressourcen. Ich bin der Überzeugung, dass wir Menschen wieder lernen müssen, die Natur mehr zu respektieren. Wir haben das Gleichgewicht der Natur zerstört, so dass wir heute vor vielen Problemen stehen.
- Können Sie ein Beispiel geben?
- Gerne, ein gutes Beispiel ist der Wald. Der Wald ist für die Menschen da. Aber nicht nur, sondern auch für Tiere und Pflanzen. Der Wald liefert dem Menschen Holz, zum Beispiel für Möbel oder zum Heizen. Wenn nun aber zu viel Wald zerstört wird, entstehen Probleme für Menschen und Tiere. Es gibt immer mehr Naturkatastrophen wie Überschwemmungen oder Lawinen, weil nicht mehr genug Wald als Schutz da ist. Die Lebensgrundlagen für Menschen und wilde Tiere sind also in Gefahr. So gibt es in Europa fast keine Bären und Adler mehr, weil sie nicht

mehr genug Raum und Nahrung finden. Es ist die Aufgabe des WWFs und der anderen Umweltorganisationen, etwas dagegen zu tun.

- Was heißt das konkret?
- Wir informieren und intervenieren politisch. Wir publizieren mehrere Zeitschriften, in denen wir auf die aktuellen Probleme und Entwicklungen aufmerksam machen. Die Erwachsenen müssen vor allem lernen, umzudenken. Die Leute haben sich so an das Auto gewöhnt, dass sie sich das Leben ohne den Wagen nicht mehr vorstellen können. Wir produzieren auch Material für den Unterricht und haben unsere eigenen Geschäfte, wo wir biologische Produkte und Produkte aus der Dritten Welt zu fairen Preisen verkaufen. Aber das ist oft nicht genug. Es ist notwendig, politisch etwas zu tun. Wir diskutieren mit Politikern oder intervenieren bei der Wirtschaft, damit die Natur nicht noch mehr kaputt geht. Wir protestieren und gehen, wenn es nötig ist, auf die Straße.
- Glauben Sie, dass schon zu viel zerstört worden ist?
- Ja, manchmal habe ich Angst. Ich mache mir auch Sorgen um die Zukunft unserer Kinder. Aber ich hoffe, dass immer mehr Leute umdenken und sich überlegen, was sie tun können.

Testheft-Cassette 2.4

T1 Sie hören den Text zweimal.

a) Was wird gesagt? Markieren Sie: Richtig oder falsch?

- Einige Fahrzeuge verbrauchen kein Öl und kein Benzin und sie belasten unsere Umwelt auch nicht. Aber die Zeiten der Pferdewagen sind vorbei. Was technisch möglich ist, wird auch gemacht. Wir sind stolz auf unsere Autos. Und so fahren wir heute immer schnellere Autos. 180 Stundenkilometer auf der Autobahn, und wir fühlen uns erst so richtig frei. Dabei wissen wir, dass wir Benzin sparen können, wenn wir langsamer fahren. Maximal 130 Stundenkilometer auf der Autobahn ist in Deutschland immer noch nicht durchgesetzt worden. Man will so schnell fahren können, wie man möchte. Keine Regeln. Keine Grenzen. Auch nicht der Umwelt zuliebe. Es müssen also andere Wege gefunden werden, die Umwelt zu schützen. Was können wir tun?
Wir haben den Umweltexperten Herrn Zander befragt:
- Es gibt drei Möglichkeiten, die Umweltbelastung zu reduzieren.
Erstens können wir die Alternativen zum Auto fördern. Also mehr öffentliche Verkehrsmittel, bessere Zugverbindungen und mehr Radwege. Wenn es bequem, billig und schnell ist, mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren, dann lassen viele ihr Auto zu Hause stehen. Früher hat man die Straßen breiter gemacht, damit mehr Autos fahren können. Heute hat man angefangen, breite Straßen wieder schmaler zu machen.
Zweitens kann man das Autofahren teurer machen oder ganz verbieten. In Singapur zum Beispiel dürfen nur ganz wenige Autos ins Zentrum fahren. Aber solche Lösungen sind in Deutschland unrealistisch.
Da bleibt uns nur die dritte Lösung: Wir müssen das Auto selbst umweltfreundlicher machen.
- Das Auto der Zukunft braucht nur noch wenig Benzin und

produziert wenig oder gar keine Abgase mehr. Damit es wenig Benzin braucht, muss es leichter und kleiner sein als unsere heutigen Modelle. Andere Materialien müssen gefunden werden. In einigen Jahren wissen wir, wohin die Entwicklung geht.

Eines jedoch ist klar: Wir müssen die Umweltbelastung durch die vielen Autos reduzieren, wenn wir wollen, dass unsere Kinder in einer gesunden Umwelt aufwachsen.

Kapitel 20

Lehrbuch-Cassette 2.1 (1)

A12 Unterwegs: Post, Bank, Polizei, Zoll

a) Was passiert? Hören Sie und machen Sie Notizen.

1

- Guten Tag.
- Guten Tag, wo kann ich hier Geld wechseln, bitte?
- Da vorne links.
- Nehmen die auch Schecks?
- Aber sicher, das ist gar kein Problem, fragen Sie da vorn noch mal!
- Guten Tag.
- △ Guten Tag! Bitte sehr?
- Ich möchte Sie fragen, ob Sie diese Schecks da annehmen?
- △ Zeigen Sie doch bitte mal, ... äh. ... Diese Schecks. ... Nein ... Sie haben da Postschecks, da müssen Sie zur Post gehen, die Post ist aber geschlossen über Mittag. Die öffnet erst um halb zwei.
- Ach, so ein Mist, das ist aber dumm. Was soll ich ...

2

- Guten Tag, was kostet denn eine Postkarte nach Griechenland?
- Moment mal, Griechenland. 80 Pfennig.
- Und ein Brief?
- 1 Mark.
- Geben Sie mir bitte 5 Marken zu 80 Pfennig und 7 zu einer Mark.
- So, das macht dann genau 11 Mark.
- Oh, danke. Und können Sie mir sagen, wo ich telefonieren kann? Ich muss nämlich meine Tochter in Griechenland ...
- Es tut mir leid, aber für Telefonauskünfte müssen Sie zu Schalter 13 gehen, ganz hinten, immer geradeaus und dann rechts.
- Aber ich brauche doch nur die Vorwahl für Griechenland, denn meine Tochter ...

3

- Guten Abend.
- Guten Abend. Was kann ich für Sie tun?
- Mir ist der Geldbeutel gestohlen worden.
- Aha! Und wann ist das passiert?
- So vor einer Stunde.
- Und wo war das?
- Ich saß in einem Café und wollte zahlen, da war er weg.
- Aha, weg war er! Und wie sieht er denn etwa aus, der Geldbeutel? Etwa so wie dieser hier?
- Ja, genau, mein Gott, das ist er ja. Und das Geld?